

## GESCHICHTE WIRD GEMACHT

### ÜBER 100 JAHRE KAMPF ACHT-STUNDEN-TAG – WIRD'S ZEIT FÜR WENIGER ARBEIT

00:00:00 \*Protestrufe und Musik\* „Es gibt kein Recht auf Ausbeutung der Seele...“

00:00:23 **Maria Popov:** Hey, ich bin Maria Popov und ihr hört „Geschichte wird gemacht“.

00:00:28 **O-Ton:** Ist die sogenannte Generation Z oder GenZ faul?

00:00:31 **Maria Popov:** Diese Frage wurde in einem Video des YouTube-Kanals „13 Fragen“ diskutiert. Und insgesamt begegnet mir diese Diskussion auf jeden Fall gerade, ja, sehr häufig. Weil vor allem jüngere Leute oft keine Lust mehr auf eine 40-Stunden-Woche haben, zumindest wirkt das in der öffentlichen Debatte so.

00:00:47 \*Musik\*

00:00:51 Dabei ist der Wunsch, weniger zu arbeiten, überhaupt nicht neu. Schon seit etwa 150 Jahren kämpft die Arbeiterbewegung dafür, dass Menschen kürzere Arbeitstage kriegen. Damals waren die Arbeitsbedingungen natürlich ganz anders als heute. Wir schauen uns in dieser Folge von „Geschichte wird gemacht“ die Diskussion um diese tägliche Arbeitszeit mal genauer an. Ja, wie kam es eigentlich dazu, dass wir in der Regel höchstens acht Stunden am Tag arbeiten müssen? Und wie lang oder kurz werden unsere Arbeitstage wohl in Zukunft sein?

00:01:20 \*Musik\*

00:01:30 Eine kleine Digitalagentur aus Bielefeld hat vor ein paar Jahren ein radikales Experiment gestartet und getestet, ob ein Fünf-Stunden-Tag funktionieren kann.

00:01:39 **Lasse Rheingans:** Ich selber habe zwei Kinder, die mittlerweile ein bisschen größer sind, aber damals halt noch kleiner waren. Um 13 Uhr kann man die halt zum Mittagessen abholen. Das sind einfach so ganz simple Sachen, die plötzlich möglich sind. Und vor allem, wenn 25-Stunden-Woche das neue Vollzeit wird, wie bei uns damals, ist das eine tolle Idee für Chancengleichheit, eine tolle Idee für, wir können plötzlich Carearbeit übernehmen, die sonst nicht möglich wäre.

00:02:00 **Maria Popov:** Das ist Lasse Rheingans, er ist Unternehmer aus Bielefeld und hat dort vor sieben Jahren in seiner Firma einen Fünf-Stunden-Tag eingeführt bei gleichem Gehalt. Eine seiner Angestellten damals ist Jana, als sie von der Idee hört, ist sie erst mal stutzig.

00:02:16 **Jana:** Einerseits total cool, wer will nicht weniger arbeiten für das gleiche Gehalt? Auf der anderen Seite, klar, habe ich mich gefragt, wie soll das bitte gehen? Das gleiche, was ich früher in acht Stunden geschafft habe, in fünf schaffen.

00:02:28 **Maria Popov:** Lasse Rheingans geht es damals einerseits darum zu schauen, wie sich die Produktivität im Unternehmen verändert, wenn alle kürzer arbeiten und wie es sich auf die Stimmung in der Firma auswirkt, wenn das Team mehr Freizeit hat. Außerdem möchte er eine klarere Abgrenzung schaffen zwischen Arbeit und Freizeit.

00:02:45 **Lasse Rheingans:** Menschen sind sozialisiert auf eine Art, dass die hart arbeiten müssen. So, und diese harte Arbeit in selbstorganisierten Zeiten und mit hoher Flexibilität führt dazu, dass man über seine eigene Sozialisierung stolpert und man plötzlich sich viel zu viel Arbeit aufhalst und immer arbeitet und die Arbeit entgrenzt ist. Und das führt zu Gesundheitsproblemen.

00:03:03 **Maria Popov:** Damit der Fünf-Stunden-Tag klappt, verändert die Firma damals einiges an ihrer Arbeitsweise. Es gibt weniger Meetings und Absprachen über Emails. Alle Kunden kriegen die Info, nach 13 Uhr ist hier niemand mehr erreichbar. Dadurch soll jede Person die Möglichkeit haben, sich voll auf ihre Aufgaben konzentrieren zu können. Und Jana erinnert sich so.

00:03:24 **Jana:** Wir haben wirklich versucht, unseren Tag so krass zu komprimieren und alles, was wir vorher geschafft haben, in diese fünf Stunden zu packen und das erfordert eine ganz massive Fokussierung über einen ganz langen Zeitraum.

00:03:36 **Maria Popov:** Der Fünf-Stunden-Arbeitstag ist damals ein einmaliger Versuch in Europa.

00:03:40 **Jana:** Ja, die deutlichste Veränderung, die man spürt, ist natürlich, dass man einfach mehr Zeit hat, eben um Sachen, die man sonst immer vor sich herschiebt, zu erledigen. Wie beispielsweise die Steuererklärung. Aber man hat natürlich auch auf einmal mehr Zeit, Freunde zu treffen und mehr Zeit für private Dinge. Ich habe zum Beispiel einen Hund, den hatte ich damals auch schon. Jetzt musste ich im Winter plötzlich nicht mehr um 17 Uhr, wenn alles dunkel und eklig war, mit dem Hund noch eine Runde drehen, sondern ich konnte dann im Hellen noch einmal auf die Hundewiese.

00:04:08 **Maria Popov:** Jana fängt an, Klavierunterricht zu nehmen und hat mehr Zeit für ihre Freundschaften. Gleichzeitig ist sie nach den Arbeitstagen trotzdem ziemlich platt. Klar, wer sich fünf Stunden am Tag hart konzentrieren muss, der kommt trotzdem irgendwann an seine Grenzen. Inzwischen hat die Firma ihr Arbeitsmodell wieder umgestellt und setzt auf eine Vier-Tage-Woche. Statt als Digitalagentur zu arbeiten, beraten sie heute Unternehmen dabei, wie eine Arbeitsverkürzung für alle gut funktionieren kann.

00:04:34 **Lasse Rheingans:** Wir sind da aus gutem Grund wieder weg, unter anderem weil wir eben Beratung leisten und das oft Tagesworkshops sind und das auch wichtig und gut ist, dass man da einen Tag sich einfach irgendwo einschließt und gemeinsam mit den Teams der Kunden einfach arbeitet. Deswegen macht für uns halt eine Vier-Tage-Woche, die wir jetzt austesten, viel mehr Sinn.

00:04:49 **Maria Popov:** Das gefällt auch Jana ziemlich gut, vor allem, weil sie inzwischen Mutter von zwei kleinen Kindern ist.

00:04:55 **Jana:** Die Vier-Tage-Woche die passt mir auf jeden Fall besser wegen meiner Rolle als Mutter. Ob das ohne Kinder auch so gewesen wäre, weiß ich nicht. Ich fand den fünften Tag auch gut, aber ich denke, genau darum geht es doch eigentlich, vielleicht nicht darum, ob man fünf Stunden arbeitet oder ob man eine Vier-Tage-Woche hat, sondern dass man die Möglichkeit von seinem

Arbeitgeber bekommt, seine Arbeit entsprechend der Bedürfnisse, die man hat, und der Rollen, die man zu erfüllen hat, anpassen kann.

00:05:24 \*Musik\*

00:05:25 **Maria Popov:** Bei Rheingans hat also geklappt, was für viele andere ArbeitnehmerInnen noch Utopie ist. Dabei ist der Wunsch, selbst mitentscheiden zu können, wie der eigene Arbeitstag aussieht, total weit verbreitet. Das beobachtet auch Eike Windscheid-Profeta. Er arbeitet bei der Hans-Böckler-Stiftung in der Forschungsförderung. Dort setzt er sich damit auseinander, wie gute Arbeit aussehen kann.

00:05:46 **Eike Windscheid-Profeta:** Arbeitszeiten werden ja aktuell mehr denn je wieder diskutiert und ganz im Vordergrund steht natürlich die Frage, müssen wir mehr arbeiten oder müssen wir weniger arbeiten?

00:05:56 **Maria Popov:** Finanzminister Christian Lindner möchte zum Beispiel, dass es attraktiver wird, Überstunden zu machen. Seine Partei, die FDP, hat sogar im Bundestag vorgeschlagen, man solle das Arbeitszeitgesetz ändern, damit in Zukunft nicht mehr acht, sondern zehn Stunden Arbeit am Tag erlaubt sind.

00:06:13 **Eike Windscheid-Profeta:** Sie haben an vielen Stellen die Forderung, diese acht Stunden aufzuweichen und vielleicht länger zu arbeiten, Höchstarbeitszeiten am Tag auszuweiten. Aber das ist problematisch, weil wir wissen, hat jeder Stunden, die wir sozusagen am Tag mehr arbeiten über die acht Stunden hinaus, da drohen dann Unfälle, da drohen Produktivitätsverluste, Fehler, die Gefahr für Unfälle auf dem Weg nach Hause steigt und auch die Fehlzeiten aufgrund von Belastungen und so weiter nehmen dann stark zu.

00:06:39 **Maria Popov:** Okay, längere Arbeitstage sind also keine gute Idee. Politisch gibt es aber gerade auch noch andere Vorschläge, wie Arbeit anders organisiert werden könnte.

00:06:48 **Eike Windscheid-Profeta:** Wir sprechen über verschiedene Dinge. Also das eine ist zum Beispiel, dass man sagt, man könnte ja auch Arbeitszeit flexibilisieren, also man könnte ja auch überlegen, Menschen fangen früher an, fangen später an, arbeiten am Abend noch mal nach, je nachdem wie es die Arbeit erfordert. Da wissen wir aber schon aus ganz verschiedenen Studien, dass das nicht so eine richtig gute Idee ist, weil gerade Eltern und insbesondere noch mal Frauen und Mütter, ja, das eigentlich nicht wollen und auch für die keine gewinnbringende Option ist, zum Beispiel sich am Abend noch mal hinzusetzen. Und eine andere Überlegung ist, dann eben zu sagen, können wir nicht Arbeitszeiten am Tag insgesamt verkürzen? Also können wir es zum Beispiel mit einer 32-Stunden- oder auch einer 35-Stunden-Woche probieren, wo wir real mehr freie Zeit am Tag den Menschen einräumen können, damit sie gewissermaßen den Dingen nachgehen können, die sie für wichtig erachten. Wir wissen das aus einer eigenen Befragung, wo wir Leute gefragt haben, könntet ihr euch vorstellen, weniger zu arbeiten und was würdet ihr dann machen? Und die Leute haben gesagt, naja, wir würden halt auch gerne mal nur Zeit für uns haben, wo es nicht drum geht, andere zu pflegen oder

andere zu betreuen, sondern mal nur Zeit für sich haben, für die eigene Regeneration. Und das ist etwas, was man mit Arbeitszeitverkürzung beispielsweise erreichen könnte.

00:07:59 **Maria Popov:** Insgesamt haben viele Menschen Interesse daran, weniger zu arbeiten, und zwar nicht nur die GenZ. Aber obwohl heute viele infrage stellen, ob der Acht-Stunden-Tag wirklich die beste Lösung ist, vor über 100 Jahren am Anfang des 20. Jahrhunderts war es geradezu unvorstellbar, mal nur acht Stunden am Tag arbeiten zu müssen.

00:08:17 \*Musik\*

00:08:24 Es ist der 14. November 1918, ein Donnerstag, wir sind in Berlin im Luxushotel Adlon, schräg gegenüber vom Brandenburger Tor. Auch Kaiser Wilhelm II., der letzte deutsche Kaiser, soll hier gerne zu Gast gewesen sein. Vor nicht einmal einer Woche hat er auf den Thron verzichtet und die Weimarer Republik wurde ausgerufen. Zwei Tage später am 11. November war der erste Weltkrieg vorbei. Der Waffenstillstand wurde unterzeichnet. Aber es herrscht weiterhin Unruhe. ArbeiterInnen sind auf den Straßen, sie feiern das Ende der Monarchie und machen sich für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen stark.

00:09:04 \*Musik\*

00:09:09 Diese aufgeheizte Stimmung spürt man auch im Adlon-Hotel. Hier haben sich Großindustrielle versammelt, um gemeinsam zu beraten, wie sie am besten mit der aktuellen Situation umgehen sollen. Sie alle gehören zum Hauptvorstand des Vereins „Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller“ und sie haben eigentlich überhaupt kein Interesse daran, etwas von ihrer wirtschaftlichen Macht abzugeben und erst recht nicht, ihren Reichtum zu verlieren. Da ist zum Beispiel Ernst von Borsig, Chef der Firma Borsig, der sein Geld mit Dampflokomotiven und Waffenteilen verdient. Borsig war vor dem ersten Weltkrieg einer der reichsten Männer Preußens. Oder Hugo Stinnes, er macht sein Geld mit dem Handel von Kohle, Stahl und Zeitungen. Und außerdem sitzt noch am Tisch Ewald Hilger, der ist Bergwerksdirektor und stellvertretender Vorsitzender des Vereins. Er leitet auch die Versammlung und er hat eine klare Botschaft an die Männer im Raum.

00:10:02 **O-Ton:** Wir kommen heute ohne die Verhandlungen mit den Gewerkschaften nicht weiter. Denn nur durch die Verhandlungen speziell mit den Gewerkschaften können wir Anarchie, Bolschewismus, Spartakusherrschaft und Chaos verhindern.

00:10:14 **Maria Popov:** Ewald Hilger setzt sich also dafür ein, mit den Gewerkschaften zu verhandeln, aber nicht aus Menschenliebe oder weil ihm faire Arbeitsbedingungen wichtig sind, sondern um eine Revolution zu verhindern, wie es sie im Jahr davor in Russland gab. Die Gewerkschaften haben eine aus Hilgers Sicht besonders freche Forderung. Kürzere Arbeitstage für alle. Aber um zu verstehen, warum Ewald Hilger zu solchen Verhandlungen bereit war, müssen wir erst mal ein paar Jahre zurückgehen und klären, woher überhaupt die Idee des Acht-Stunden-Tags kommt.

00:10:47 **Michael Schneider:** Also die Forderung nach dem Acht-Stunden-Tag ist natürlich schon viel, viel älter. Die ist zum ersten Mal aufgetreten 1817 von Robert Owen erhoben worden, als in

England die Industrialisierung gerade anfang. Er hat es auf die Formel gebracht, acht Stunden Schlaf, acht Stunden Arbeit, acht Stunden Freizeit und Erholung. Da war die Forderung nach dem Acht-Stunden-Tag geboren, aber das entsprach nun überhaupt nicht der Realität in der Industrie.

00:11:16 **Maria Popov:** Das ist Michael Schneider. Ihr kennt ihn schon aus der letzten Folge zur Zerschlagung der Gewerkschaften. Michael Schneider ist Historiker und hat sich auf die Geschichte der Gewerkschaften spezialisiert.

00:11:26 **Michael Schneider:** Zehn Stunden bis zwölf Stunden am Tag waren Anfang des 19. Jahrhunderts sowohl in England als auch in Deutschland üblich und das an sechs Tagen in der Woche.

00:11:35 **Maria Popov:** Damals ist es also völlig normal, auch am Samstag zu arbeiten.

00:11:39 **Michael Schneider:** Man kommt auf eine Arbeitszeit von 70-80 Stunden in der Woche. Das verlängert sich im Laufe der Industrialisierung sogar noch, aus mehreren Gründen. Das eine, es gibt ein Überangebot an Arbeitskräften und das andere, die Maschinen, die zunehmend eingesetzt werden ab Mitte des 19. Jahrhunderts dann auch in Deutschland, diese Maschinen kosten viel Geld und je länger sie laufen und umso schneller sie laufen, desto höher ist der Profit. Also dementsprechend ist man auf die Idee verfallen, die Arbeitszeit zu verlängern.

00:12:11 **Maria Popov:** Zu diesem Zeitpunkt, also in den 1830er Jahren arbeiten übrigens nicht nur Männer in den Fabriken. Frauen und Kinder aus ärmeren Verhältnissen schufteten ebenfalls an den Maschinen und es gibt noch einen anderen Bereich, in dem sie tätig sind, die Heimarbeit.

00:12:26 **Michael Schneider:** Heimarbeit bezeichnete im 19. Jahrhundert eine Tätigkeit, die, anders als die Fabrikarbeit, in der heimischen Wohnung ausgeführt worden ist. Also während die Industriearbeit den übergroßen Anteil an der Arbeiterschaft an Arbeitern und Arbeiterinnen ausmachte, waren es um die Mitte des 19. Jahrhunderts ungefähr zehn Prozent der Erwerbstätigen, die in Heimarbeit arbeiteten. Heute würde man vielleicht sagen, das war so was wie Scheinselbstständigkeit.

00:12:58 **Maria Popov:** Oft arbeiten die Heimarbeiterinnen nur für einen oder wenige Auftraggeber und sind dadurch sehr abhängig davon, dass diese mit ihrer Arbeit zufrieden sind.

00:13:07 **Michael Schneider:** Bezahlt wurden sie aber nicht nach Arbeitszeit, sondern nach Stückkosten. Mit anderen Worten, wer in Heimarbeit arbeitete, der bekam nicht Stunden am Tag bezahlt, sondern wenn er so und so viel Meter ablieferte an Stoff. Wer bei der Spielwarenindustrie in Thüringen Spielwaren schnitzte und bastelte, der bekam eben für 100 Engelchen ein gewisses Geld, aber nicht für die Zeit, die er dafür aufwandte.

00:13:35 **Maria Popov:** Die Werkzeuge, die die Heimarbeiterinnen für ihre Arbeit brauchen, haben sie zu Hause und können sich ihre Arbeit so legen, wie sie in ihren Tag passt.

00:13:43 **Michael Schneider:** Aus heutiger Sicht würde man sagen, Heimarbeit hatte aus der Sicht vieler Betroffener den Vorteil einer relativen Zeitsouveränität. Man konnte sich die Arbeit ja über den

Tag selber einteilen. Sodass es eine attraktive Tätigkeit vor allen Dingen für Frauen angesichts der damalig gültigen Rollenverteilung war. Das heißt, man konnte den Haushalt betreuen, man konnte sich um die Kinder kümmern und dann hat man bis spät in die Nacht seine Heimarbeit verrichtet. Was schon deutlich macht, dass Heimarbeit zu einer Entgrenzung der Arbeitszeit damals geführt hat.

00:14:17 **Maria Popov:** Wer immer arbeiten kann, hat eben auch nie Feierabend. Vielleicht ist also doch besser, in der Fabrik zu arbeiten? Die Arbeit dort gilt immerhin als leichter als zum Beispiel die in der Landwirtschaft. Und das obwohl die Arbeitsbedingungen extrem schlecht sind und viele Menschen krank machen. Auch Kinder arbeiten in den Fabriken oft acht bis zehn Stunden am Tag.

00:14:38 **Michael Schneider:** Und diese beiden Gruppen, Kinder und Frauen, galten ab Mitte des 19. Jahrhunderts bürgerlichen Sozialreformern, kirchlichen Sozialreformen und der entstehenden Arbeiterbewegung als besonders schützenswert. Bei den Kindern war es einerseits natürlich, dass sie in die Schule gehen sollten und ein zweites Argument war, dass die Kinder frühzeitig unter Mängelercheinungen litten, weswegen sie als Rekruten nachher bei der Ausbildung zum Militärdienst nicht richtig zu gebrauchen waren.

00:15:07 **Maria Popov:** Es geht also nicht vorrangig um den Schutz von Kindern und Jugendlichen, sondern vor allem darum, dass sich die Soldaten von Morgen nicht schon kaputt arbeiten, bevor sie in den Krieg müssen. Darum wird Mitte des 19. Jahrhunderts die preußische Gewerbeordnung erlassen, die die Arbeitsbedingungen für Kinder und Jugendliche regeln soll.

00:15:24 **Michael Schneider:** Und auch der Frauenarbeitsschutz wurde nach und nach verstärkt. Diese beiden Gruppen haben eine Einschränkung ihrer Arbeitszeit und besondere Schonzeiten gesetzlich oder per Verordnung garantiert bekommen.

00:15:37 **Maria Popov:** Für die Männer gelten diese Regeln aber erst mal nicht. Die wöchentliche Arbeitszeit in den 1850er Jahren liegt in der Industrie bei knapp 80 Stunden die Woche. Also doppelt so viel wie heute in einer normalen Arbeitswoche.

00:15:50 **Michael Schneider:** Und dann tritt die Arbeiterbewegung auf den Plan.

00:15:53 **Maria Popov:** Die katastrophalen menschenunwürdigen Arbeits- und Lebensbedingungen führen dazu, dass sich die ArbeiterInnen dann organisieren. Am Anfang passiert das in Selbsthilfvereinen für Krankheits- und Sterbefälle und in Bildungs- und Streikvereinen. Und 1848 gründen Buchdrucker und Zigarrenarbeiter die ersten Gewerkschaften. 15 Jahre später entsteht der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein, die erste gesamtdeutsche Arbeiterpartei in Deutschland, aus der später die SPD wurde.

00:16:22 \*Musik\*

00:16:26 Von Anfang an sind kürzere Arbeitstage eine zentrale Forderung der Arbeiterbewegung. International wird der Acht-Stunden-Tag gefordert. Auch der Kapitalismuskritiker Karl Marx macht sich

dafür stark. Für ihn machen Arbeitszeiten von mehr als acht Stunden den Arbeiter zu einem Teilmenschen und verwandeln seine Lebenszeit in Arbeitszeit.

00:16:46 **O-Ton Marx:** In seinem maßlos blinden Trieb, seinem Werwolfsheißhunger nach mehr Arbeit überrennt das Kapital nicht nur die moralischen, sondern auch die rein physischen Maximalschranken des Arbeitstags.

00:16:56 **Maria Popov:** So schreibt es Marx in seinem Buch „Das Kapital“. Außerdem argumentiert er, wer mehr als acht Stunden arbeiten muss, hat nicht genug Zeit, um sich bis zur nächsten Schicht zu erholen.

00:17:08 **O-Ton Marx:** Den gesunden Schlaf zur Sammlung, Erneuerung und Erfrischung der Lebenskraft reduziert es auf so viele Stunden Erstarrung, als die Wiederbelebung eines absolut erschöpften Organismus unentbehrlich macht.

00:17:19 **Maria Popov:** Marx ist also ein brennender Verfechter des Acht-Stunden-Tages. In Deutschland hätte man sich damals auch mit etwas weniger zufrieden gegeben.

00:17:27 **Michael Schneider:** Da ging es konkret in Deutschland um die Einführung des 10-Stunden-Tages, also die Verringerung der Arbeitszeit, die vielfach noch zwölf Stunden, elf Stunden, zehndreiviertel Stunden betragen hat, auf zehn Stunden. Und das war schon hart genug umkämpft.

00:17:41 **Maria Popov:** Die Arbeitgeber sind davon nämlich gar nicht begeistert. Sie haben Angst um ihre Gewinne und wollen sich nicht das Recht nehmen lassen zu bestimmen, wie viele Stunden am Tag sie ihre ArbeiterInnen ackern lassen.

00:17:51 **Michael Schneider:** Die Lebenssituation der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen war ja geprägt von überlangen Arbeitszeiten, aber die Arbeitsbedingungen waren ja auch sonst katastrophal. Also Dreck, Schmutz, Gefahr, Lautstärke am Arbeitsplatz all das war ja der Alltag. Die Wohnverhältnisse waren elend. Der Weg von zu Hause zum Arbeitsplatz war oftmals sehr lang.

00:18:13 \*Musik\*

00:18:17 **Maria Popov:** In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts gründen sich immer mehr Gewerkschaften und versuchen, die Arbeits- und Lebensbedingungen der ArbeiterInnen zu verbessern. Trotzdem sind kürzere Arbeitstage weiterhin eine Wunschvorstellung und werden auf den 1. Mai-Demonstrationen von der Arbeiterbewegung immer wieder eingefordert. 1903 kommt es in Crimmitschau, einer Stadt in Sachsen, zu einem Massenprotest in der Textilindustrie. Es ist der erste große Arbeitskampf, an dem mehr Frauen als Männer beteiligt waren. Für sie hatte der Protestruf „eine Stunde für uns, eine Stunde für unsere Familie, eine Stunde für's Leben“ wegen der doppelten Belastung durch Lohnarbeit und Carearbeit eine besondere Bedeutung.

00:19:03 **Michael Schneider:** Bei diesem Arbeitskampf ging es darum, dass die Textilarbeiter und -arbeiterinnen, die im Textilarbeiterverband organisiert waren, in Crimmitschau im Sommer 1903

gefordert haben, von zehndreiviertel Stunden auf zehn Stunden zu gehen in ihrer Arbeitszeit. Also das konkrete Ziel des Arbeitskampfes war eine Verkürzung der Arbeitszeit um eine Dreiviertelstunde pro Tag. Die Arbeitgeber haben angeboten, man könnte doch die Mittagspause um eine Viertelstunde verlängern.

00:19:32 **Maria Popov:** Außerdem bieten die Chefs an, dass sie sich für eine landesweite Verkürzung des Arbeitstages einsetzen würden, wenn die Streikenden mit ihrem Protest aufhören.

00:19:41 **Michael Schneider:** Das haben die Streikenden verstanden als eine Verschiebung womöglich auf den Sanktnimmerleinstag und dementsprechend haben sie an ihrem Streik festgehalten. Daraufhin sind sie im August ausgesperrt worden, wobei die Zahl der ausgesperrten die der streikenden um fast das zehnfache überstiegen hat. Also am Ende waren 6.000 Menschen, Männer und Frauen, in diesen Arbeitskampf verwickelt.

00:20:03 \*Musik\*

00:20:07 **Maria Popov:** Ausgesperrt werden, das heißt, dass die Arbeitgeber auch Menschen von der Arbeit ausschließen, die sich nicht am Streik beteiligen.

00:20:13 **Michael Schneider:** Wenn ein Streik die Arbeitgeber ins Mark trifft oder sie es zumindest so verstehen, dann können sie die Arbeitnehmer aussperren. Das ist für die Gewerkschaften insofern ein enormes Risiko, als sie auf die Art und Weise ja nicht nur die Streikunterstützung, für die die Mitglieder ihre Beiträge bezahlt haben, also den Lohnausfall ausgleichen können, sondern sie zahlen dann auch eine Arbeitskampfunterstützung für diejenigen, die ausgesperrt werden. Je höher also die Zahl der ausgesperrten, die Zahl der Streikenden übersteigt, desto katastrophaler ist das für die Gewerkschaftskasse und genau das ist beim Textilarbeiterverband damals auch eingetreten. Das heißt, er war finanzunfähig am Ende. Trotz der Spendenzahlungen, trotz der Unterstützung der anderen Gewerkschaften.

00:21:03 **Maria Popov:** Der Protest endet nach fünf Monaten ohne Erfolg. Obwohl es in anderen Textilfabriken bereits den Acht-Stunden-Tag gibt, bekommen die ArbeiterInnen in Crimmitschau nicht mal einen zehnstündigen Arbeitstag.

00:21:15 **Michael Schneider:** Aber zwei Sachen sind für diesen Arbeitskampf durchaus als Erfolg zu werten. Einerseits, dass ins öffentliche Bewusstsein gerückt ist und im Übrigen auch in das Bewusstsein der männlichen Gewerkschafter, dass Arbeiterinnen auch zum Streik, zum Arbeitskampf fähig und bereit sind, denn wie gesagt, die Hälfte der damals Streikenden, das waren Frauen.

00:21:36 **Maria Popov:** Es gibt damals eine Postkarte von dem Protest, die sozusagen viral geht. Darauf ist eine Gruppe Frauen in schwarzen Kleidern zu sehen, die ernst in die Kamera schauen. Darunter steht, „10-Stunden-Tag-Kämpfer aus Crimmitschau, hoch die Solidarität“. Falls euch die Rolle der Frauen in Gewerkschaftsgeschichte interessiert, darüber sprechen wir in der nächsten Folge von „Geschichte wird gemacht“. Abonniert den Podcast am besten, wenn ihr die nicht verpassen wollt.

00:22:01 **Michael Schneider:** Und der zweite Erfolg dieses Arbeitskampfes war, dass in der Tat 1908 eine Gewerbeordnungsnovelle dazu beigetragen hat, die Arbeitszeit für Frauen auf zehn Stunden zu begrenzen. Aber dieser Erfolg liegt natürlich drei bis vier Jahre später.

00:22:17 **Maria Popov:** Bis zur finalen Einführung des Acht-Stunden-Tages vergehen dann noch mal zehn Jahre. Und damit sind wir wieder in Berlin bei den besorgten Großindustriellen.

00:22:27 **Michael Schneider:** 1918 der Krieg war verloren, wir haben eine revolutionäre Situation, und die Gewerkschaften haben ein Interesse daran, einerseits unter Beweis zu stellen, dass ihr Kurs große sozialpolitische Erfolge bringen wird. Die Arbeitgeber haben das Interesse, einer Revolution den Wind aus den Segeln zu nehmen, deswegen kommt es im November, am 15. November 1918, zum Abschluss des Novemberabkommens. Zur Gründung einer Zentralarbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgeberverbänden und den Gewerkschaften. Und vor allen Dingen, was die Sozialpolitik anlangt, zu dem Zugeständnis der sofortigen Einführung des Acht-Stunden-Tages.

00:23:07 \*Musik\*

00:23:09 **Maria Popov:** Bei diesem Abkommen sitzen unter anderem die reichen Männer aus dem Adlon, Ernst von Borsig, Hugo Stinnes und Ewald Hilger mit den Vertretern der Gewerkschaften zusammen. Für die Gewerkschaften übernimmt Carl Legien die Verhandlungen. Darum spricht man auch vom Stinnes-Legien-Abkommen. Darüber haben wir auch in der ersten Folge von „Geschichte wird gemacht“ gesprochen, in der es um das Tarifvertragsgesetz ging. Falls ihr die noch nicht gehört habt, findet ihr den Link dazu in den Shownotes. Zum 1. Januar 1919 wird der Acht-Stunden-Tag bei gleichem Lohn gesetzlich eingeführt. Für die ArbeiterInnen und die Gewerkschaften ist das damals ein Riesenerfolg.

00:23:47 **Michael Schneider:** In der Situation 1918, 19, 20 haben die Arbeitgeber diesen großen Schritt der Arbeitszeitverkürzung auch in der Tat anerkannt und umgesetzt, aber schon bald, Anfang der 20er Jahre, mit einer politischen Stabilisierung der Republik, trotz Hochinflation hat man sich auf seine alten Positionen besonnen und hat auf eine Verlängerung der Arbeitszeit gedrängt.

00:24:12 **Maria Popov:** In den 1920er Jahren wird der Acht-Stunden-Tag dann durch verschiedene Gesetze immer mehr aufgeweicht. Es werden eine ganze Menge Ausnahmen festgelegt, die es Arbeitgebern erlauben, ihre Angestellten auch länger zu beschäftigen. Auch die Sechs-Tage-Woche ist damals noch normal. Und es wird auch noch knapp 30 Jahre dauern, bis sich das ändert.

00:24:32 \*Musik\*

00:24:38 Trotzdem, die Einführung des Acht-Stunden-Tages ist ein Erfolg für die Gewerkschaften und die Grundlage vieler weiterer Kämpfe, die seitdem gewonnen wurden. Heute ist er aber gar nicht mehr so die Norm, wie manche glauben. Das merkt zumindest Eike Windscheid-Profeta von der Hans-Böckler-Stiftung oft, wenn er sich mit dem Thema beschäftigt.

00:24:57 **Eike Windscheid-Profeta:** Wir haben es ja in Deutschland sehr, sehr oft mit Teilzeit zu tun und das, weil die Menschen, und insbesondere Frauen, eben und da noch mal ganz besonders stark Mütter, eben Careverpflichtungen haben und sich gar keinen Acht-Stunden-Tag „leisten“ können, also weil sie den Tag eben auch mit anderen Tätigkeiten verbringen. Eben dann zum Beispiel Pflege oder Betreuung.

00:25:15 **Maria Popov:** Fassen wir noch mal zusammen, wer mehr als acht Stunden am Tag arbeiten muss, kann sich irgendwann nicht mehr konzentrieren, schafft weniger und muss sich häufiger krankmelden. Die acht Stunden sind also eine Höchstgrenze. Viele Menschen würden gerne weniger arbeiten.

00:25:28 **Eike Windscheid-Profeta:** Verschiedenste Institute, die immer wieder Arbeitszeitwünsche und -bedarfe erfragen und überall dort, also in diesen sämtlichen Daten, zeigt sich eigentlich eine große Tendenz in Richtung Arbeitszeitverkürzung. Ein großer Wunsch bei den Beschäftigten. Ganz besonders bei den Vollzeitbeschäftigten. Da sind wir dann ungefähr bei, ja, 34 Stunden, wo sich das so einpendelt. Und bei den Teilzeitbeschäftigten, die wollen gerne manchmal ein bisschen mehr arbeiten, aber nicht eben vollzeitnah im Sinne von dieser typischen Acht-Stunden-Tag, 40-Stunden-Woche, sondern auch so zwischen 32 und 34 Stunden.

00:26:02 **Maria Popov:** Die Traumarbeitszeit vieler Menschen liegt also bei 32 Stunden. Das ist entweder eine klassische Vier-Tage-Woche mit jeweils 8-Stunden-Tagen oder eine tägliche Arbeitszeit von sechseinhalb Stunden. Aber nur für kürzere Arbeitszeiten zu kämpfen, das reicht noch nicht.

00:26:17 **Eike Windscheid-Profeta:** Wenn wir Arbeitszeiten anfassen, dann ist das immer nur ein Teil. Wir brauchen natürlich gute Arbeitsbedingungen.

00:26:23 **Maria Popov:** Wenn wir als Gesellschaft zum Beispiel wollen, dass Mütter und Väter die Carearbeit für ihre Kinder fair untereinander aufteilen, dann braucht es auch politische Impulse. Zum Beispiel wäre es gut, das Ehegattensplitting abzuschaffen. Dadurch werden Beziehungen mit Steuervorteilen belohnt, in denen eine Person sehr viel mehr arbeitet als die andere, also das klassische Familienbild von Papa als Versorger und Mama als Hausfrau.

00:26:45 **Eike Windscheid-Profeta:** Und was auch noch wichtig ist, so eine Arbeitszeitreduktion kann nur funktionieren, wenn sie im Betrieb gut gestaltet ist.

00:26:51 **Maria Popov:** Aus der Forschung weiß Eike Windscheid-Profeta, dass viele ArbeitnehmerInnen schon heute Bedenken haben, Angebote anzunehmen, durch die sie weniger arbeiten würden, wie zum Beispiel Brückenteilzeit, Eltern- oder Pflegezeit. Sie haben Angst davor, dass das negative Folgen für sie haben könnte.

00:27:06 **Eike Windscheid-Profeta:** Zum Beispiel, wenn sie wiederkommen, ausgeschlossen zu sein von bestimmten Tätigkeiten, von Karrierepfaden oder dass, wenn sie weg sind, ihre KollegInnen die verbliebene Arbeit für sie übernehmen müssen, was sie sozusagen nicht möchten.

00:27:19 **Maria Popov:** Und auch wenn viele Menschen sich wünschen, weniger zu arbeiten, pauschal kann man das nicht für alle sagen.

00:27:25 **Eike Windscheid-Profeta:** Wir hatten ein Beispiel dafür in unserer Befragung zur Vier-Tage-Woche, wo Menschen gesagt haben, nein ich möchte keine Vier-Tage-Woche, mir gefällt die Arbeit so gut, ich möchte sie gar nicht reduzieren. Da würde man ja sagen, das ist ja total in Ordnung und niemand soll daran gehindert werden. Also gibt es offenbar Menschen oder auch Lebensphasen möglicherweise, in denen mehr Ressourcen zur Verfügung stehen, die dann in Arbeit eingebracht werden können. Das wollen wir ja nicht unterbinden. Insofern geht es darum, lebensphasenorientierte Arbeitszeitmodelle bereitzustellen, in denen Menschen Wahlmöglichkeiten haben.

00:27:54 \*Musik\*

00:28:00 **Maria Popov:** Dass die allermeisten von uns heute total selbstverständlich nicht mehr als acht Stunden am Tag arbeiten, das haben wir also den Gewerkschaften zu verdanken. Über 100 Jahre ist es inzwischen her, dass die VertreterInnen den Acht-Stunden-Tag gegenüber den Großindustriellen in Berlin durchgesetzt haben. Und gleichzeitig geht die Diskussion darüber, was gute Arbeitsbedingungen ausmacht, eben immer weiter. Und es wird längst nicht mehr nur diskutiert, sondern auch ausprobiert, was geht und was eben nicht. So wie bei Rheingans, die den 5-Stunden-Tag probiert haben und letztendlich bei einer Vier-Tage-Woche gelandet sind. Wie ist es bei euch? Wie lange arbeitet ihr und seid ihr zufrieden damit? Schreibt uns gerne auf Instagram oder in die Kommentare eures Streaming-Dienstes.

00:28:42 \*Musik\*

00:28:48 Das war „Geschichte wird gemacht“. Die nächste Folge erscheint in sechs Wochen. Abonniert den Podcast, um die nicht zu verpassen. Wenn euch diese Folge gefallen hat, dann lasst uns doch gerne eine Bewertung da oder empfiehlt uns weiter. „Geschichte wird gemacht“ ist eine Produktion von hauseins im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung. Ich bin eure Host Maria Popov. Redaktion Katharina Alexander für hauseins und Dieter Pougin für die Hans-Böckler-Stiftung. Produktionsleitung Melanie Geigenberger, Schnitt und Sounddesign Josha Grunewald. Tschüss und bis zum nächsten Mal.

00:29:22 \*Musik\*